

## Zum 125. Todesjahr Clemens Brentanos

28. Juli 1842 † in Aschaffenburg

Ein Riesenwerk hat er uns hinterlassen, Kostbarkeiten, die zum Schönsten gehören, was deutsche Dichtung hervorgebracht hat. Erzählungen und Märchen, Roman und Romanfragment, Lustspiel und historisches Drama, Balladen, herrlichste Lyrik. Dazu eine Unzahl von Briefen. Eine wissenschaftlich genügende Gesamtausgabe dieses Oeuvres gibt es bis zum heutigen Tage nicht.

Eine Biographie Clemens Brentanos wird wohl nie geschrieben werden, wenn denn eine Dichterbiographie schreiben mehr bedeutet als einen Lebensgang chronologisch nacherzählen und mit einer Deutung der Werke verknüpfen. Nicht daß es an Quellen fehlte, der Grund liegt im Wesen dieses Lebens selbst. Joseph von Eichendorff, der ein einfühlsames Porträt Brentanos entworfen hat, spricht vom *Veitstanz des freiheitstrunkenen Subjekts*, einer Dämonie, die Brentano nicht als Genialität kultiviert, sondern wie ein *heidnisches Fatum* gehaßt und bekämpft habe. Auf ihre unnnachahmliche, hellsgöttige Weise hatte Goethes Mutter dem Knaben prophezeit: *Dein Reich ist in den Wolken, und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird's Tränen regnen*. Wie ein Echo auf diese Prophezeiung mutet es an, wenn Brentano eines seiner berühmtesten Gedichte mit der sanften Beschwörung beginnt: „Sprich aus der Ferne, / Heimliche Welt, / Die sich so gerne / Zu mir gesellt!“

Eine wirre Fülle äußerer Lebensereignisse – welcher Dichter wäre ruheloser als er von Station zu Station, von Begegnung zu Begegnung, von Enttäuschung zu Enttäuschung gereist. Keiner vor ihm in Deutschland war so ausschließlich Dichter wie Brentano. In der Kaufmannslehre ebenso gescheitert wie in Studienplänen, blieb er, der Sohn eines reichen Frankfurter Kaufmanns, zeitlebens ohne bürgerlichen Beruf, ohne feste Bleibe. Vielleicht wäre alles doch noch anders gekommen, wäre ihm die Gattin Sophie 1806 nicht bei der Geburt des 3. Kindes gestorben. So taumelte der Weg Brentanos jener Stunde zu, da er sich von den Freunden und von der Dichtung lossagte, um – fünf Jahre hindurch – die Visionen einer stigmatisierten Nonne aufzuzeichnen. Bedeutete der Entschluß des Vierzigjährigen im Herbst 1818 nur eine neue Station seiner beispiellosen Lebensirrfahrt oder brachte er Rettung in letzter Stunde? 18 Jahre hat Brentano die Nonne überlebt, vor der Umwelt krankhaft abgeriegelt, von Schuldgefühlen gepeinigt. Als *geschminkte, duftende Toilettensünden unchristlicher Jugend* gelten dem Dichter die früheren Werke, die in Sprachmusik und poetischer Phantasie nicht ihresgleichen finden. Den physisch und seelisch im Herzen Zerstörten holt der Bruder im November 1841 zu sich nach Aschaffenburg. Im Sommer darauf verlöscht dieses Leben, dessen Inneres und Eigentliches sich der formenden Zusammenschau des Biographen entzieht. In Aschaffenburg liegt Clemens Brentano begraben.

Es ist unmöglich, den literaturgeschichtlichen Standort Brentanos mit wenigen Sätzen, wie es an dieser Stelle geschehen müßte, zu umreißen. Nur ein



paar Charakteristika seien angegeben, ein paar Namen und Titel genannt. Hans Magnus Enzensberger, der die Poetik Brentanos beschrieben hat, bezeichnet sein Werk als einen *Riesenschober, gefährlich schwankend; Spreu und Weizen wild vermischt; sie reinlich zu scheiden unmöglich*. Das Mittelmaß war Brentano versagt, im Leben wie im Schaffen. Mit den Großen seiner Epoche war er bekannt, mit Goethe und Kleist, Beethoven und Schinkel, vor allem natürlich mit den Köpfen der Romantik, deren genialster und unglücklichster er selber war, zu denen aber auch seine Schwester Bettina zählte. Wunderbar ist das künstlerische Ergebnis seiner Freundschaft mit Achim von Arnim: Als Sammlung alter deutscher Lieder geplant, wuchs „Des Knaben Wunderhorn“ zu einem Kunstwerk eigener Art; nur wenig ist den Quellen unverändert entnommen, das meiste wurde überarbeitet, einiges gar neu gedichtet. Auch Brentanos berühmteste Erzählung, die „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Anerl“ beruht auf einer alten Vorlage, genauer gesagt: auf zweien, die der Dichter miteinander verschmilzt, indem er aus den ursprünglich getrennten Hauptpersonen (einem Selbstmörder und einer Kindsmörderin) ein Paar macht (wie simpel erscheint der Einfall, wie ergreifend ist das Ergebnis!). Von unvergleichlichem Zauber wie diese Geschichte sind die Märchen Brentanos, die „Rheinmärchen“ und das von „Gockel, Hinkel und Gackeleia“. Den Plan, die deutschen Volksmärchen (ebenso wie die Volkslieder) zusammenzutragen, gab Brentano als Anregung an die Brüder Grimm weiter, deren Sammlung dann zur wohl überhaupt volkstümlichsten Leistung der deutschen Romantik wurde. Wie vermöchte man abschließend Brentanos Lyrik in der gebotenen Kürze zu charakterisieren? Diese wundersamen Gebilde aus raunendem Rhythmus und Versklang, wie zerbrechlich oft in den Bildern und Chiffren. Statt vieler Worte seien zwei der schönsten Gedichte (beide aus dem Jahre 1811) in die Erinnerung gerufen:

Singet leise, leise, leise,  
Singt ein flüsternd Wiegenlied,  
Von dem Monde lernt die Weise,  
Der so still am Himmel zieht.  
  
Singt ein Lied so süß gelinde,  
Wie die Quellen auf den Kieseln,  
Wie die Bienen um die Linde  
Summen, murmeln, flüstern, rieseln.

---

Himmel oben, Himmel unten,  
Stern und Mond in Wellen lacht,  
Und in Traum und Lust gewunden  
Spiegelt sich die fromme Nacht.

Welch entzückend laues Wehen!  
Blumenatem! Traubenduft!  
Wie die Felsen ernsthaft sehen  
In des Widerhalles Kluft!

Rhein, du breites Hochzeitsbette!  
Himmelhohes Lustgerüst!  
Wo sich spielend um die Wette  
Stern und Mond und Welle küßt.